

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kurze Anweisung zum Hanfbau

Landwirthschaftliche Gesellschaft in Oldenburg

Oldenburg, 1826

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: TE VIII 1 B 13

3. Von dem Aufziehn oder Kaufen des Hanfs.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876348](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876348)

ge, und die Hanffasern gerathen schlecht; säet man ihn zu dick, so kann er wohl sehr in die Höhe schießen, aber die Waare davon wird mittelmäßig. Die hier angegebene Quantität Saamen ist auf den Fall berechnet, wenn Jemand den Hanf seiner Fasern wegen cultivirt; wer jedoch den Hanf vorzüglich in der Absicht bauet, um Saamen zu gewinnen, muß bedeutend dünner säen. Die Pflanzen können in diesem Falle 6 bis 7 Zoll von einander entfernt stehen.

Man muß anfänglich sehr darauf passen, daß die Vögel nicht mit der ganzen Ausfaat davon gehen; sie sind begierig nach derselben, und da der Hanf in seinem Hervorkommen die Schale in die Höhe treibt, so erhaschen die Vögel, besonders Tauben, mit dem vermeintlichen Saamen die ganze junge Pflanze, welche folglich aufgezogen und verdorben wird. Uebrigens überläßt man nun den ganzen Sommer hindurch den Hanfacker sich selbst. Das Unkraut auszugäten, ist sogar mehr schädlich als nützlich, denn der Hanf erstickt sehr bald das Unkraut, und man kann es nicht einmal ausgäten, ohne die Hanfpflanzen nieder zu treten, welche sich nie wieder aufrichten. Im Steindingerlande pflegt man jedoch den überhand nehmenden Kettig (Ackerseuf) mit Vorsicht auszugäten, wenn der Hanf ungefähr einen Fuß Höhe erreicht hat.

3. Von dem Aufziehen oder Kaufen des Hanfs.

Wenn der Sommer nicht zu kalt und regnig ist, so kann man annehmen, daß die Hanfs-

pflanzen in 12 bis 16 Wochen nach der Aussaat ihre Vollkommenheit erreichen. Man bemerkt einen deutlichen Unterschied unter denselben:

Ungefähr die Hälfte der Pflanzen ist merklich höher als die übrigen Pflanzen, und hat viele Blumen mit fünf Staubfäden. Dieses ist die männliche Pflanze, welche man im gemeinen Leben Fimmel oder tauben Hanf nennt.

Der Fimmel muß in der Gelbreife d. i. wenn die Blätter die grüne Farbe wandeln, und anfangen etwas gelblich zu werden, aufgezozen oder gerauft werden, und es ist rathsammer, ihn lieber etwas zu früh als zu spät zu raufen. Denn steht er zu lange, so lösen sich die Hanffasern nachher nicht so gut von dem Uebrigen des Stengels, weil dieser holzig wird; die Waare davon wird auch keinesweges so fein und weich, als wenn das Raufen bey Zeiten geschieht. Beym Raufen des Fimmels muß man sich hüten, nicht zugleich die übrigen Hanfpflanzen aufzuziehen, oder sie niederzutreten. Dieses kann man um so leichter, da der Fimmel fast immer die halbe Anzahl der Pflanzen ausmacht, wodurch man, indem dieser gerauft wird, Oeffnung und Eingang auf dem Acker erhält.

Mit dem Aufziehen des Fimmels fängt man an einer Außenseite des Ackers an, und geht so über das Ganze. Man faßt den Fimmel mit den Händen und zieht ihn grade auf, damit die Stengel nicht brechen, denn jeder Bruch ist dem Hanfe schädlich. Das Geraufte

legt man hinter sich, bis man mit dem Ganzen fertig ist, worauf der geraufte Hanf vom Acker getragen, und ordentlich nach der Länge zusammengelegt wird. Man muß hierbey die Hanfstengel sorgfältig sortiren, so daß die ungefähr gleich langen zusammen liegen. Die ganz kurzen Hanfpflanzen, welche im Wachsthum fehl gerathen und zurückgeblieben sind, läßt man stehen, bis das Raufen vorbey ist, und rauft sie dann für sich selbst. Darauf bindet man die Stengel, unten und oben einen Fuß von den Enden, zusammen in kleine Garben oder Bündel, von etwa 6 Zoll im Durchmesser. Zum Binden braucht man Stroh, Schilf oder Segge, allenfalls auch die kürzesten Stengel des Hanfs.

Einige binden die Garben sogleich während des Raufens, allein dies muß nicht geschehen; theils kann man dabey nicht den langen Hanf von dem kurzen scheiden, theils giebt diese Arbeit Veranlassung dazu, daß die stehenbleibenden Hanfpflanzen vernichtet werden. Wenn die kleinen Garben gebunden sind, so stellt man sie einige Tage auf, damit der Hanf etwas trockner werde, darauf bringt man ihn in die Rüste.

Etwa drey Wochen nachdem der Himmel aufgezogen worden, kommt der übrige oder weibliche Hanf, auch Saathanf oder Bästling genannt, zur Zeitigung, welche daran zu erkennen ist, wenn die Pflanzen an der Spitze gelb werden, und der Saame anfängt zu reifen. Viele warten freylich lange, weil sie den

Saamen recht reif wollen werden lassen; allein dadurch verliert der Hanf von seiner Güte.

Es ist daher am richtigsten, den Bästling zu raufen, wenn er zeitig ist, und einen Theil Pflanzen stehen zu lassen, um ihren Saamen zur Vollkommenheit zu bringen. Daß man den Bästling in Rücksicht auf den Saamen zu zeitig rauft, ist eine der Hauptursachen, warum guter Hanfssaamen schwierig zu erhalten ist.

Sobald der Bästling gerauft ist, bindet man ihn in Garben, welche zusammengestellt werden, und 8 bis 14 Tage stehen, damit der Saame reif werden kann; hierbei muß man den obern Theil der Garben mit einem Netz, auch mit Stroh, oder dem kurzen Hanf bedecken, um die Vögel abzuhalten.

Nachher wird der Hanf geriffelt, das ist: es werden die Spitzen (Knoten) abgenommen, welches auf einem Ramm geschehen kann, der dem gleich, welchen man zum Reffen oder Riffeln des Flachses gebraucht. Man kann auch die Garben auf die Dreschdiele bringen, wenn sie trocken genug sind, um abgedroschen zu werden, welches die leichteste Weise ist.

Die abgesonderten Saamenkapseln breitet man aus auf dem Boden des Hauses, wo guter Luftzug ist. Hier müssen sie fleißig mit einer Harke umgearbeitet werden, welches bis zur völligen Abtrocknung derselben fortgesetzt wird, worauf sie denn auf einen Haufen zusammengelegt und so aufbewahrt werden, bis der Saame gelegentlich gereinigt und auf la-

ken an der Sonne völlig getrocknet werden kann. Derjenige Saame, den man von dem zuerstgerauften Bästling erhält, und welcher nur zur Delgewinnung tauglich ist, muß keinesweges vermischet werden mit dem, welchen man von den Pflanzen bekommt, die man stehen ließ, um ihren Saamen zur vollkommenen Reife zu bringen. Dieser letztere wird zur Ausfaat im nächsten Jahre benutzt. Sehr nöthig ist es, daß selbiger im Herbst, ehe er zur Aufbewahrung in Kisten oder Fruchtkörbe geschüttet wird, an der Sonne auf Laken vollkommen getrocknet, und im Winter und Frühjahr 2 bis 3 Mal hingeworfen oder gewannet werde, weil er sonst leicht verdirbt.

Während des Raufens muß man eben so, wie bey dem Fimmel, in Acht nehmen, daß die langen Stengel von den kurzen abgesondert werden. Hat man einige Pflanzen des Bästlings stehen lassen, um reifen Saamen zu tragen, so werden diese nachher gerauft; da sie aber weit schlechtern Hanf geben, müssen sie nicht mit dem Uebrigen vermengt werden.

Gegen die Gewohnheit einiger Hanfbauer, den Fimmel mit dem Bästling zu gleicher Zeit zu raufen, kann nicht genug gewarnt werden, weil sie sehr nachtheilig ist. Der Fimmel, zu rechter Zeit gerauft, und überhaupt gehörig behandelt, giebt vortreflichen Hanf zum Verspinnen, aus dessen Garn die schönste Leinwand gewebt werden kann. Läßt man aber diesen Fimmel überständig werden, d. h. zu lange stehen, so wird der Stengel spakig, der Bast wird mürbe, und verfällt unter der Brache (Bracke)

in Berg und Schefe: alsdann entsteht ein bedeutender Ausfall im Ertrage.

Im Stedingerlande verfährt man mit dem Bästling oder Saathanf auf folgende Weise, welche in unsern Marschgegenden den Vorzug verdienen möchte; der Saathanf wird nicht aufgezogen, sondern so nahe an der Erde als möglich aufgeschnitten oder gemähet. Derjenige, welcher diese Arbeit verrichtet, bedient sich dazu einer in der Mitte abgehauen Sense, (weil er mit einer gewöhnlichen langen Sense die dicht hinter ihm arbeitenden Personen (Greifer) beschädigen würde.) So wie der Hanf gemähet wird, so fassen oder greifen drey bis vier hinter dem Schnitter hergehende Personen wechselsweise etwas Hanf mit beiden Händen, sortiren ihn nach der Länge und binden ihn mit Stroh oder Schilf in Bunde (Garben) von 5 bis 6 Zoll im Durchmesser.

Demnächst wird der Saathanf aufgehockt, so daß erst drey Bunde, oben mit Stroh zusammengebunden, aufgestellt, dann noch drey Bunde angestellt und die Köpfe dergestalt ausgebreitet werden, daß der Saame trocknen kann. Den Fuß der Bunde oder Garben stellt man möglichst weit auseinander, damit die Hocken nicht leicht umwehen können, weil sonst viel Saamen verloren geht.

Nach Verlauf von ungefähr 8 Tagen wird der Hanf ins Haus getragen, gedroschen, auf einer Flachsbracke ausgeschlagen, damit kein Saame daran hängen bleibt, und dann in die Rüste gebracht.

4. Von dem Rösten des Hanfs.

Um die Hanffasern, oder den eigentlichen Hanf von den übrigen Theilen des Stengels zu sondern, müssen die Hanfpflanzen einer Operation unterworfen werden, die darin besteht, daß man sie eine gewisse Zeit hindurch der Wirkung des Wassers aussetzt. Wenn man den Hanf einige Zeit naß oder feucht erhält, so dringt das Wasser in den Stengel ein, in dessen weichen Theilen es gewissermaßen eine Gährung verursacht, welche dadurch von den festen, in die Länge laufenden Fäden oder Fasern sich lösen. Hat diese Einwässerung oder Gährung einmal Statt gefunden, so bleiben die Hanffasern von den holtigen Theilen des Stengels abgesondert, wenn auch der Stengel wieder trocken wird, so, daß diese Theile leicht zerquetscht werden, und von den Hanffiebern oder Fäden abfallen.

Diese Vorrichtung nennt man Rösten (Röten); sie erfordert Uebung und Behutsamkeit, da die Güte des Hanfs größtentheils darauf beruht. Sie wird vornämlich auf zweyerley Art bewerkstelligt: indem man den Hanf entweder ins Wasser niedersenkt, oder ihn dünn ausgebreitet auf feuchte Wiesen bringen läßt. Die erste Art ist die beste, und wird daher allgemein in den Gegenden angewendet, wo man den Hanfbau gehörig versteht. Diese Art ist auch die hurtigste und giebt den feinsten Hanf. Stillstehendes Wasser ist das zweckdienlichste dazu; man kann wohl sehr gut in fließendem Wasser rösten, und in manchen Ländern geschieht es, da aber die Hanfblätter dem Was-